

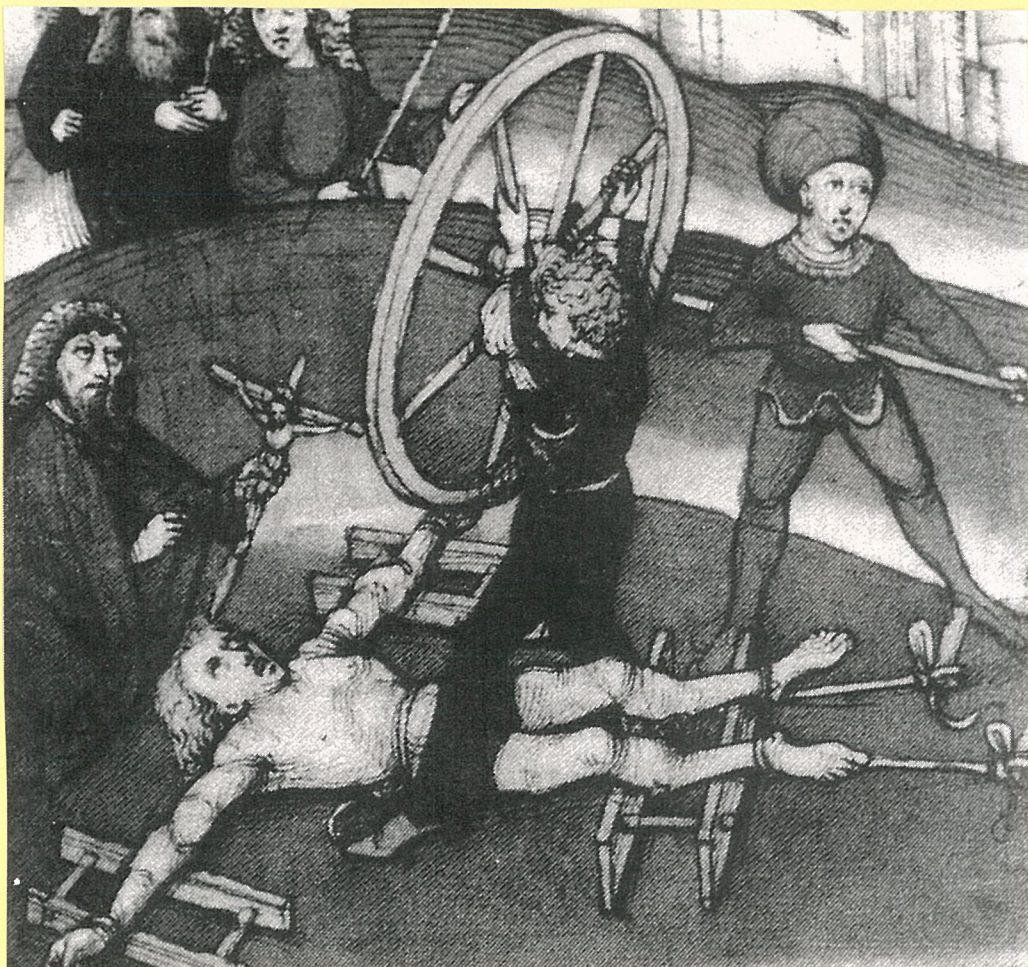
Der Kreidengladi von Wiedikon

Wie so oft bei altem Brauchtum der Schweiz: niemand weiss so genau, woher es eigentlich stammt.

Der Name „Gladi“ ist eine alte Form von Claudius, manchmal auch „Glaudi“ genannt, je nach dem, wie es der Schreiber verstand oder schreiben konnte. Man nimmt an, dass der Wiediker Gladi einst mit Kreide weiss gefärbt wurde, um als Schneemann verbrannt zu werden, daher Kreidengladi.

Am Hirs Montag, dem letzten Montag im Februar, wurde das Rad von Wiedikon in die Stadt gezogen. Das Rad hat sich nicht gedreht, dass eine Nachbildung heute sich dreht, liegt nur an der speziellen Kufe, die extra dafür erfunden wurde.

Auch über das Rad wurde viel nachgedacht. Die einen behaupten, es sei das Sinnbild der Sonne, das ständige Wiederkehren der Jahreszeiten. Andere sagen, es stelle das Rad des Henkers dar. Viele alte Spiele der Kinder entstanden dadurch, dass sie die Grossen nachahmten.





Seit etlichen Jahren führen Knaben von Wiedikon am Kinderumzug des Sechseläutens das Rad mit Kreidengladi und Else wieder auf. Wagner Gut hat durch eine Kufe zustande gebracht, dass sich das Rad dreht, wenn es gezogen wird. Das scheint zwar sehr sinnvoll, entspricht aber erst einer späteren und falschen Deutung. Photo Robert Bollag, 1987.



Für die Zunft zu Wiedikon hat Goldschmied M. Burch einen neuen Becher gefertigt. Der Kreidengladi und Else sind in neuzeitlicher Weise auf dem Rad dargestellt. Photo Robert Bollag, 1987.

In der Stadt standen Zuschauer mit Kleingeld, um es zu spenden, wenn ihnen etwas gefiel. Zwischen Mauern und Fluss, irgendwo an der Schipfe, wurden der Kreidengladi und seine Frau Else angezündet und brennend ins Wasser geworfen.

Die Beliebtheit des Kreidengladi führte zu seinem Verbot. Es gab viele Nachahmer, die ein eigenes "falsches" Rad durch die Strassen zogen und das Geld einsammelten. Kamen dann die Wiediker, waren die Zuschauer entweder schon weg oder hatten bereits gespendet. Trafen sich solche Kreidengladi- Truppen, gab' s unweigerlich eine Schlägerei. Das war zuviel für das ohnehin sittenstrenge Zürich. So wurde der Brauch kurzerhand verboten. Das Bild und das Gedicht zeigen den Kreidengladi so, wie er nie ausgesehen hat.



Kupferstich nach Heinrich Freudweiler (1755-1799), gestochen von Johann Rudolf Schellenberg (1740-1806). Neujahrsblatt 1786 der Music-Gesellschaft ab dem Music-Saal der Teutschen Schul.